



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2021

Thomas Kroll / Bettina Severin-Barboutie (Hrsg.): **Wider den Kapitalismus. Antikapitalismen in der Moderne.**

Frankfurt/New York: Campus, 2021, 294 S., ISBN: 978-3-593-51124-5

Der Begriff des „Kapitalismus“ kam erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. Insofern konnte sich die Begrifflichkeit des „Antikapitalismus“ auch erst seit dieser Zeit konstituieren, selbst wenn es gewisse Frühformen des Kapitalismus bereits im Spätmittelalter gab. Das vorliegende Buch beschränkt sich auf die seit dem 19. Jahrhundert weite Teile der Geschichte beherrschende Kapitalismuskritik. Letztere ist nicht einem einzelnen politischen Lager zuzuordnen. Vielmehr hat sie sich in vielen Ausprägungen manifestiert und bleibt meist eng mit der sozialen Frage verknüpft. Grund für die intensive Beschäftigung der Autoren dieses Buches mit der Thematik ist, dass, obwohl der Antikapitalismus mit dem politischen Denken in Europa eng verbunden ist, „seine Ideen., Sozial- und Kulturgeschichte bislang nicht systematisch erforscht worden“ sei (S. 11). Dies wird auch in der Gegenwart umso wichtiger, da inzwischen eine Ablehnung des Kapitalismus verbunden mit ökosozialistischen, kulturmarxistischen Elementen in der westlichen Welt wieder eine starke Verbreitung findet. Nach dem Bankrott sozialistischer Gesellschaftssysteme in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts und dem verkündeten „Ende der Geschichte“ (Francis Fukuyama, 1989), schienen die liberale Demokratie und der mit ihr in vieler Hinsicht verbundene Kapitalismus gesiegt zu haben. Doch dieses Siegesgefühl war trügerisch. Etablierte und sozialistische Modelle sind wieder en vogue und damit die Verachtung für das System des Kapitalismus oder des „Neoliberalismus“, wie immer man beide auch definieren mag. Dieser Sammelband stößt deshalb in der Tat in ein Terrain vor, welches eine hohe aktuelle Relevanz hat. Dabei findet im Buch ein interessanter Perspektivwechsel statt: „Statt den Kapitalismus in den Mittelpunkt zu rücken und dessen Geschichte nur durch die ‚Brille der Kritik‘ zu betrachten, wird Antikapitalismus als eine Erscheinungsform der Moderne sui generis analysiert“ (S. 12). Der vorliegende Sammelband geht aus der wissenschaftlichen Tagung „Antikapitalismus“ der Justus-Liebig-Universität Gießen hervor, die im April 2018 anlässlich des 60. Geburtstages des Historikers Friedrich Lenger stattfand.



Die wirklich heterogenen Beiträge der Autoren decken ein wirklich breites Feld ab. Sie zeigen mit aller Deutlichkeit, dass die Kapitalismuskritik mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen verbunden und politisch nicht festgelegt ist. Genauso wenig wie der Kapitalismus immer mit liberalen Vorstellungen verbunden sein muss, kann auch der Antikapitalismus mit demokratischen Werten verknüpft sein oder nicht. Antikapitalismus ist zudem nicht eine Domäne der Linken, sondern es gibt ihn auch von rechts und im konservativen Spektrum. Diese Perspektivwechsel machen das Buch so interessant und lesenswert.

Im ersten Teil des Sammelbandes kommen in drei Beiträgen die verschiedenen Varianten der Kapitalismuskritik zur Sprache. Begonnen wird hier mit den „Phasen der Kapitalismuskritik im Leben und Werk von Karl Marx“ (S. 33). Jonathan Sperber beschreibt in knappen, prägnanten Worten die Entwicklung der Marxschen Kritik von den Anfängen bis zu seinem Tod. Wohltuend

ist, dass sich Sperber nicht der quasireligiösen Exegese vieler Marxanhänger hingibt, sondern ganz nüchtern Marx in seinen historischen Kontext einordnet: Die meiste Kritik gehört „heute zu einer vergangenen Welt“ (S. 50) ohne die Wirkmächtigkeit des Denkers kleinzureden. Marx bleibt für ihn dennoch ein nach seinen eigenen Wunschvorstellungen Suchender: „Ob die Krise nahe bevorstand oder etwas auf sich warten ließ – Marx suchte ununterbrochen nach ihr“ (S. 41). Dem schließt sich Axel Schildts „Kapitalismuskritik aus dem Geist der Konservativen Revolution“ (S. 53) an. Gerade dies wird in manchen linken Kreisen als eine unehrliche, vorgeschobene Kritik gesehen. Schildt hält dem entgegen, dass der konservative Antikapitalismus „gleichwohl mehr als klassische Sozialdemagogie oder pure Diskurspiraterie (war), sondern (er) vereinte in sich ambivalente Elemente“ (S. 58). Schildt grenzt auch die antiliberalen und gleichzeitig antimarxistischen Ideen des nationalen Sozialismus von denen klassischer konservativer Kritik ab. Nicht zuletzt seit Rainer Zitelmanns monumentaler Biographie Hitlers wissen wir um das bürgerlich-liberale verachtende, sozialistische Element in dessen Ideologie. An dieses mit Sicherheit kontroverse Kapitel schließt sich Timo Luks mit seiner Analyse der aus der französischen Anthropologie des 20. Jahrhunderts stammenden Kritik an. Dabei spannt der Autor den Bogen von den früheren Vertretern dieser Richtung, darunter Marcel Mauss und seiner „Wiederbelebung der Moral des Geschenketauschs“ (S. 65) über die mythologische Kapitalismuskritik eines Claude Lévy-Strauss bis hin zu moderneren Vertretern derselben Denkschule, die ökologische und „indigen-perspektivische“ Aspekte verinnerlicht.

Der zweite Teil des Buches hat die Sozialgeschichte des Antikapitalismus zum Thema. Gleich zu Beginn spannt Wolfgang Knöbel einen Bogen hinsichtlich der Ideengeschichte verschiedener antikapitalistischer Bewegungen und deren immenser Vielfalt (S. 85), wobei die Herrschaftskritik die verbindende Klammer ist. Am Schlusssatz, dass die Beschäftigung mit dieser Thematik den beteiligten Wissenschaftlern die Gelegenheit gibt, „uns an der Gegenwart wie der Vergangenheit abzarbeiten und damit unser gutes kapitalistisches Geld zu verdienen“ (S. 104), steckt wohl viel Wahres. Denn auch die härtesten Kapitalismuskritiker leben nicht von Luft und Liebe. Einen besonders kurzweiligen Exkurs bietet Bettina Severin-Barboutie mit Ihrem Beitrag zum (Anti-) Kapitalismus anhand des tropischen Siedlungsprojektes des deutschen Sonnenordens in Papua-Neuguinea zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Als Roman hat dies Christian Kracht in seinem 2012 erschienen sehr empfehlenswerten Buch „Imperium“ verarbeitet. Sozialistische und genossenschaftliche Ideen treffen dabei auf die harte Realität. Zudem schimmern überall Kolonialismus und Kapitalismus durch. Kontroversen dürfte gerade im linken Lager der folgende Beitrag von Frank Becker über den Antikapitalismus im NS-Staat hervorrufen. Er entspricht so gar nicht der linken Diktion, nach der Faschismus (sie vermeidet aus verständlichen Gründen den treffenderen Begriff „Nationaler Sozialismus“) und Kapitalismus eins sind. Im Gegenteil, Becker weist anhand von „Arbeitsbegriff, Arbeitsgestaltung und Arbeitserziehung 1933-1945“ (S. 127) nach, wie stark antikapitalistisch das Dritte Reich ausgerichtet gewesen ist. Man wandte sich nämlich nicht nur gegen den „Bolschewismus“, der nach NS-Propaganda die Arbeiter bis zur Erschöpfung ausnutzte, sondern auch gegen jegliche Form der kapitalistischen Ausbeutung. „Im Prinzip basieren Marxismus und Kapitalismus, so hieß es, auf derselben materialistischen Weltsicht“ (S. 134). Abgerundet wird dieser Buchteil durch die Betrachtung der Dritte-Welt-Bewegung von Dietmar Süß. Von den Akteuren als weitgehend synonym gesehen, richtete sich der Kampf gleichermaßen gegen Neoliberalismus und Kapitalismus. Armut und Ausbeutung in den so genannten Entwicklungsländern wurde in direktem Zusammenhang mit der imperialistischen und neokolonialistischen Ausbeutung seitens des Westens gesehen. Oft fanden sich Aktivisten vor Ort in der Situation, dass sie Projektionsflächen für Ihre westlich-sozialistischen Ideen im Ausland suchten, dann aber durch die Verhältnisse vor Ort teils bitter enttäuscht waren, wo sich das Bild des „Edlen Wilden“ verflüchtigte und der Realität Platz machte.

Im dritten und letzten Teil geht es um „Repräsentationen und Inszenierungen“ (S. 185) des Antikapitalismus. Dabei beginnt Thomas Kroll mit der Analyse der fast schon ikonographischen Darstellung von Karl Marx in der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie (1838-1934). Klar hervor sticht die Diskrepanz zwischen dem, was die sozialdemokratische Intelligenzija aus

Marx herauslesen wollte, und dem, was die Sozialdemokraten an der Basis bewegte. Dabei scheint die Kapitalismuskritik von oben nach unten zu diffundieren. Letztlich blieb Marx bis weit ins 20. Jahrhundert zwar Identifikationsfigur der Sozialdemokraten, aber den letzten Schritt einer gewaltsamen Revolution gehen zu wollen, blieb den Kommunisten vorbehalten. Eva Maria Gajek führt den Leser schließlich mit ihrem Portrait des Multimillionärs und Kommunisten Hansheinz Porst in die frühe Bundesrepublik. Wie kaum ein zweiter steht Porst für die Zerrissenheit Deutschlands: Auf der einen Seite die BRD, auf der anderen Seite die DDR – und mittendrin war Porst als Mitglied und Mäzen der FDP einerseits, als Unterstützer und Maulwurf der SED andererseits. Letzteres führte Porst schließlich ins Gefängnis. Dass seine eigenen Ideen der Mitarbeitergewinnbeteiligung am Ende scheiterten, macht die Tragik dieser Persönlichkeit besonders bewusst. David Kuchenbuch hat sich in seinem Kapitel etwas ganz Spezielles ausgesucht, das dem heutigen Leser, wenn er nicht aus der Zeit stammt, völlig neu ist: „Das Geschichtsbuch (1970/71)“ (S. 249). In Comicform versuchten die schwedischen Autoren eine schwarz-weißmalende Darstellung der Geschichte der Ausbeutung und des Kapitalismus einem vorwiegend jungen Publikum näherzubringen. Da das Buch in viele Sprachen, darunter auch ins Deutsche, übersetzt wurde, hat es eine gewisse internationale Wirkmächtigkeit entfaltet. Kuchenbuch beschreibt zudem den speziellen Weg des schwedischen, eher gelassen anmutenden Antikapitalismus in Abgrenzung zum eher dogmatischen deutschen. Im letzten Kapitel stellt Meik Woyke den Realpolitiker Helmut Schmidt vor. Dieser abgeklärte, stets auf seine Außenwirkung bedachte Hamburger steht für den neuen Typus eines Sozialdemokraten, der mit Marxismus nichts mehr am Hut hat und dessen Kapitalismuskritik, wenn überhaupt, ausgesprochen vorsichtig ist. Gerade dieses Portrait eines großen Mannes ergibt einen passenden Schluss, der das in sich stimmige Buch abrundet.

Dieser Sammelband ist in einem angenehmen und undogmatischen Stil geschrieben. Die Autoren decken das Potpourri des Antikapitalismus in seinen vielen Ausprägungen umfänglich und umfassend ab.

Hanoi/Vietnam

Andreas Stoffers



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit



recensio.net